

## Carl Djerassi

### Cholesterinbombe für den Chemiker: Der Erfinder der Antibabypille wählt gebackenes Hirn

Carl Djerassi schickt seinen Reiseplan. Washington steht da, Edinburgh, Heidelberg und Brest. In San Francisco geht es bei einer Diskussion um die Pille für den Mann, im portugiesischen Coimbra wird sein Stück "Calculus" aufgeführt. Der Reiseplan für die nächsten Monate ist sechs Seiten lang, Djerassi 87 Jahre alt. Für Wien also der Gmoakeller. Es gehörte bis in die Neunziger zwei älteren Schwestern, die ein strenges Regiment führten. Wer sich erfrechte, ein Schnitzel zu bestellen, wurde barsch zurechtgewiesen. Du nimmst die Leber!, hieß es dann. Widerspruch zwecklos. Das sadomasochistische Verhältnis des Wieners zu seiner Küche erlebte hier, am Rand des dritten Bezirks, seine Apotheose. Unterm rustikalen Holztisch lagert Carl Djerassi sein steifes Bein auf einem eigens mitgebrachten Hocker. Wir nehmen, was hier immer noch so gut ist wie früher: gebackenes Hirn (Djerassi) und Rahmbeuschel mit Serviettenknödel (ich). "Wenn schon, denn schon", sagt der drahtige alte Herr, der drei Mal in der Woche ins "Gym" geht. Spargelcremesuppe noch und grüner Salat, dazu Almdudler. Es ist fast wie ein kulinarischer Heimatfilm.

1938 mit seiner Mutter vor den Nazis aus Wien geflohen, hat Carl Djerassi Geschmackserinnerungen, die die Proustsche Madeleine jedenfalls im Hinblick auf das Cholesterin in den Schatten stellen. "Herrlich! Geröstetes Hirn, das ist zu neunzig Prozent Cholesterin, der Rest ist Geschmack." Auch dafür hat der Erfinder der Antibabypille Chemie studiert. Der Steroidforscher stimmt einen Abgesang auf gekochtes, geröstetes und gebackenes Hirn an, das der Rinderwahnsinn von den Speisekarten gefegt hat. "By the way: Kann man sich vorstellen, dass man in einem New Yorker Restaurant sagt: Do you have any brain?" Das Deutsch Carl Djerassis hat eine weiche Wiener Färbung, die mit den amerikanischen Verschleifungen bestens harmoniert. Der Sohn einer aschkenasischen Wiener Jüdin und eines bulgarischen Sepharden ist viel herumgekommen in der Welt. Von Wien ging es an eine amerikanische Schule in Sofia, dann nach Amerika, wo Djerassi Chemie studierte.

Als junger Forscher eines Labors in Mexiko City dann die Revolution. Es gelingt, das Sexualhormon Norethisteron künstlich herzustellen. Die erste Antibabypille ist bald darauf geboren. "Reden wir über alles, nur nicht über das", winkt Carl Djerassi seufzend übers weiße Tischtuch, während die Kellnerin die Teller vor uns hinstellt. Zum sechzigsten Jubiläum seiner epochalen Erfindung hat der Chemiker andere Vorschläge. Was folgt, ist eine Tour d'Horizon durch die Niedertracht der Welt und die Höhenflüge des Geistes. Drei Wohnadressen hat der schwer reiche Carl Djerassi jetzt: In San Francisco, London und Wien, in der Stadt, die er schließlich Zürich vorgezogen hat.

Carl Djerassi reist und schreibt. Nach 1200 wissenschaftlichen Publikationen kommt es ihm auf sein literarisches Oeuvre an. Das hätten die Feuilletons bisher unterschlagen. Dabei wäre der Stoff der Romane und Stücke doch unbedingt kompatibel. "Vier Juden auf dem Parnass" hat der keineswegs dilettierende Multidenker in seinem vorletzten Buch gezeigt. Benjamin, Adorno, Schönberg und Scholem. Alle vier waren untypische Juden, katholische, zionistische, von ihren Feinden dazu gemachte. 1923 ist ein Schlüsseljahr. Adorno und Benjamin lernen sich in Frankfurt kennen, Gershom Scholem wandert nach Palästina aus und Arnold Schönberg publiziert seine "Komposition mit zwölf Tönen". Und noch etwas Entscheidendes geschieht 1923: Carl Djerassi wird geboren. Es geht im Buch um jüdische Identität, also auch um die eigene, und es geht um seine Leibthese. Dass Paul Klees "Angelus Novus" nicht den Engel der Geschichte zeige, sondern deren Teufel. Adolf Hitler persönlich schimmere durch die Physiognomie von Klees berühmtester Figur. Ihr Exeget Walter Benjamin sei ahnungslos gewesen. 150 Werke von Paul Klee sind im Besitz von Carl Djerassi. Nach seinem Tod wird die eine Hälfte davon dem San Francisco Museum of Modern Art gehören, die andere der Wiener Albertina. Der weiße Bart des Wiener Phantasten leuchtet vor der dunklen Holzvertäfelung des Gmoakellers, wenn er Benjamin - "wie Kafka!" - einen heimlichen Pornografen nennt, der in seiner berühmten, nach der Flucht durch die Pyrenäen verschollenen Aktentasche sicher Schweinkram gehabt habe.

In seinem jüngsten Stück "Vorspiel" fabuliert sich Carl Djerassi eine illustre Ménage à cinq zusammen. Hannah Arendt, Walter Benjamin, Theodor Adorno, dessen Frau Gretel und eine schöne Studentin stecken in erotischen Malversationen, die mit dem Wort Ehebruch noch sanft umschrieben sind. Gegen die Hagiografen der porträtierten Denker schreibt Djerassi an, und das macht ihm diebischen Spaß. Der Chemiker schwingt die Gabel und sagt: "Ich bin ambitiös". Er sagt es so, als wäre er Anfang zwanzig. Aber er weiß, dass es nicht mehr darum geht, im Leben etwas zu erreichen, sondern es noch zu erreichen. "Was soll ein fast Neunzigjähriger einem Theaterdirektor entgegnen, der ihm sagt, wir machen ihr Stück in vier Jahren!" Das dialogische Denken im Schreiben, das er bei der wissenschaftlichen Arbeit so vermisst hat, will Djerassi noch pflegen.

Ob er eitel ist, fragen wir Carl Djerassi, denn es gibt Anzeichen dafür in seinem Werk. Bin ich denn eitel, wenn ich mir wünsche, dass die "FAZ" oder die "Welt" einmal eines meiner literarischen Bücher bespricht? Eitel wären Sie, wenn Sie dort eine halbe Seite hätten, sich aber eine ganze wünschten, sage ich. Wir haken das Thema ab. Bei allem, was Carl Djerassi tut, ist es ein Größenwahn, der wenigstens eine Ahnung von Größe hat. Er hat kein Lebenswerk geschaffen, sondern Lebenswerke. In Wien hat er eine Dachwohnung [welt.de/print/.../Carl-Djerassi.html?print...](http://welt.de/print/.../Carl-Djerassi.html?print...)

5/30/2011

## Tischgespräch: Carl Djerassi - Nachricht...

gemietet, für die sich auch ein paar vermögende Russen interessierten. Da wurde der heimkehrende Emigrant dem Hausherrn gegenüber deutlich: Wollen sie an die russische Mafia vermieten oder an den älteren Herrn, dessen Gesicht eine Briefmarke der österreichischen Post ziert? Die Sache war schnell entschieden. Das Zentrum der Wohnung ist ein Computer. "Andere Leute in meinem Alter dösen nur noch vor sich hin", sagt der Mann, der aussieht wie sechzig. "Ich arbeite." Vor drei Jahren ist Djerassis dritte Frau gestorben, die geniale Biografin Diane Middlebrook. Mit der Katholikin hat er Dialoge geführt über sein Jüdissein, sie war ihm beim Schreiben ein Korrektiv, ein sprachmächtiger Engel der geflügelten Worte.

Wir zahlen und Carl Djerassi stellt der Kellnerin eine Frage, die man eigentlich immer schon einmal stellen wollte: Würden Sie auch hier essen? Die Frau zögert, sie schwankt einen Moment lang zwischen Servierkraftloyalität und Ehrlichkeit. Dann sagt sie: "Eher nicht". Was dann beginnt, ist eine Diskussion über Wohl und Wehe der Innereienküche, eine nostalgische Reise durch aussterbende Gerichte wie Hirn, Kuttelfleck, Bries, geschmorte Nieren und Blunzngröstl. Wir treten vor das Lokal. Wie ein General seinen Säbel hebt Carl Djerassi den Stock, deutet die Marokkanergasse hinauf und ruft mit durchdringender Bestimmtheit: "Auf zum Fleischer!"